

Article published in:

Björn Siegel, Markus Krahl, Oskar Czendze (Eds.)

“They Took to the Sea”: Jewish History and Culture in Maritime Perspective(s)

PaRDeS : Journal of the Association for Jewish Studies in Germany, Vol. 28

2023 – 153 pages

ISBN 978-3-86956-552-1

DOI <https://doi.org/10.25932/publishup-57347>



Suggested citation:

Saskia Fischer: Klaus Holz und Thomas Haurly, *Antisemitismus gegen Israel* (Hamburg: Hamburger Edition 2021), 424 S., 35,00 €. PaRDeS 28 (2022), S. 134–137.

DOI <https://doi.org/10.25932/publishup-58593>

This work is licensed under a Creative Commons License Attribution 4.0

This does not apply to quoted content from other authors. To view a copy of this license visit:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>

Klaus Holz und Thomas Haury, Antisemitismus gegen Israel (Hamburg: Hamburger Edition 2021), 424 S., 35,00 €.

Kaum ein Thema – die letzte *documenta* hat es erneut eindringlich deutlich werden lassen – ist derzeit so ein sicherer Garant für hitzige und hoch kontrovers geführte Debatten wie die Frage, wo berechnete Kritik gegen den Staat Israel aufhöre und israelbezogener Antisemitismus beginne. Auch Klaus Holz und Thomas Haury gehen in ihrer kürzlich, noch vor der *documenta 15* erschienen Studie *Antisemitismus gegen Israel* von einer nicht weniger brisanten Kontroverse aus: 2020 warf der Antisemitismusbeauftragte der Bundesregierung, Felix Klein, dem afrikanischen Philosophen und postkolonialen Theoretiker Achille Mbembe vor, in seinen Schriften sei israelbezogener Antisemitismus zu finden – ein Vorwurf, der die Forderung nach der Ausladung Mbembes als Eröffnungsredner der Ruhrtriennale zur Folge hatte. Vor allem aber, so der Ausgangspunkt der Argumentation von Holz und Haury, sind diese emotional geführten Diskussionen insofern vertrackt und oft ausweglos, weil ihre Akteure mehr einem einseitigen Lagerdenken folgen und damit auf meist unverrückbaren Positionen beharren, statt sachlich – und dies meint auch: reflektiert – dem Antisemitismusvorwurf bzw. möglichen Befund antisemitischer Überzeugungen zu begegnen. Dies ist selbstredend bei einem solchen Thema leichter gesagt als getan. Die Autoren der vorliegenden Studie versuchen es dennoch. Sie entwerfen dabei allerdings nicht einen schlichten Kriterienkatalog, sondern – im Gegenteil – eine ‚Handreichung‘ ganz anderer Art, nämlich eine, die sich auf das besinnt, was die wissenschaftliche Beschäftigung mit Antisemitismus in solche Debatten einbringen kann: umfassende und differenzierte Interpretation antisemitischer Deutungsmuster sowie der kulturellen Zusammenhänge und Kommunikationsräume, in denen sich Antisemitismus und der Streit über ihn ereignen.

Die äußerst gründlich recherchierte und sachkundige Arbeit verfolgt dabei zweierlei: Kern der Studie – und dies belegen die Autoren in sieben dicht argumentierenden Kapiteln – ist *erstens*, dass der Antisemitismus gegen Israel eben nicht als ein isoliertes Phänomen oder gar als eine besondere Spielart des Antisemitismus zu verstehen sei. Vielmehr offenbare er sich „in der ganzen Breite der Judenfeindschaft seit dem späten 19. Jahrhundert bis zur Gegenwart“ (S. 351). Der Hass auf Israel, die Täter-Opfer-Umkehr und damit die Stilisierung der Ausgegrenzten, Verfolgten und Ermordeten zum Aggressor

finde sich sowohl vor als auch nach der nationalsozialistischen Rassenideologie, sie stünde bereits am Beginn der Reaktion auf die zionistische Bewegung, präge sowohl den christlichen Antijudaismus als auch den islamischen und postnazistischen Antisemitismus und werde noch in der politischen Linken, in aktuellen identitätspolitischen Debatten und der neuen Rechten virulent. Nirgends sei die antisemitische Anfeindung Israels bzw. der Hass auf die Gründung eines Judenstaates „randständig“ (ebd.), so die Autoren. Die genauere Analyse dieser umfassenden Präsenz des auf Israel bezogenen Antisemitismus ist es, die Holz und Haury interessiert und die sie in ihrer Studie eingehend sowie anhand zahlreicher Beispiele nachweisen.

Zweitens nimmt die Arbeit ausgehend davon, dass der Antisemitismus ein tief in die (besonders: westliche) Kultur eingelassenes Weltdeutungsmuster sei, eben diese mit dem Antisemitismus einhergehenden kulturellen und gesellschaftlichen Sinnzusammenhänge in den Blick. Dies schließt die Konzentration auf die ‚Selbstbilder‘ der Antisemiten oder antisemitischen Kollektive, die sich in ihren antisemitischen Überzeugungen ausdrücken, mit ein. Die Autoren berufen sich dabei auf die mittlerweile in der Forschung als gesichert angesehene These, dass die antisemitisch motivierten ‚Judenbilder‘ letztlich vor allem etwas aussagen über die Akteure bzw. über die soziale Gruppe oder Kultur, die diese hervorbringt und mit der die Antisemiten das eigene ‚Wir‘ zu konstituieren und zu festigen versuchen. Es ist also auch der Blick hinter die Maske auf die Antisemiten selbst, der Holz und Haury interessiert.

Antisemitismus ist damit weder ein irrationaler, blinder Hass noch eine unabhängig von ihrem Sprecher oder ihrer Sprecherin existierende, kulturell tradierte Weltdeutigungsfigur. Die Judenbilder, die die Antisemiten entwerfen, mögen sich ähneln und sich immer wieder etablierter Stereotype bedienen; die Frage, die Holz und Haury umtreibt, ist, was dies über die Antisemiten aussagt und was für Schlüsse sich daraus über den Antisemitismus, seine Motivation und Funktion in einem *bestimmten* historischen und kulturellen Kontext ziehen lassen. So formulieren Holz und Haury:

„Dasselbe antisemitische Stereotyp – etwa ‚Relativierung des Holocaust‘ – dient in einem antirassistischen und einem neurechten Selbstverständnis in der Regel sehr unterschiedlichen Bedeutungen, z. B. ‚Opferkonkurrenz‘ oder ‚Schuldabwehr‘. Es ist in beiden Hinsichten ganz und zugleich unterschiedlich falsch. Der Unterschied jedoch kann Antisemitismuskritik nicht egal sein: Sollen vergessene Opfer durch

falsche Vergleiche mit der Shoah aufgewertet oder vergangene Schuld an den Jüdinnen und Juden in ihrer gegenwärtigen Bedeutung abgewertet werden? Solches zu nivellieren, bedeutet Verzicht auf Aufklärung über Antisemitismus und sollte überdies unter Verdacht gestellt werden. Denn im Verzicht auf präzise und differenzierte Deutung spiegelt sich allzu oft eine politische Präferenz der Kritiker*in. (S. 357 f.)“

Mit diesem Ansatz, der sowohl die Situation der antisemitischen Äußerung oder Tat, aber auch wiederum den Antisemitismusvorwurf und damit die Position der Kritiker*innen, wie Holz und Haury sagen, in den Fokus nimmt, versuchen die Autoren einem Problem zu begegnen, das jede Diskussion über Antisemitismus in den letzten Jahren überschattet hat: die vermeintliche Sicherheit und unhinterfragte Gewissheit der Überzeugung, mit der argumentiert wird. Selbst berechtigte Antisemitismusvorwürfe mündeten allzu oft, folgt man Holz und Haury, in der bloßen und vernichtenden Aburteilung des Gegenübers, statt sich auf die Komplexität des Problems zu konzentrieren. Ein bloßer Kriterienkatalog reiche bei weitem nicht aus, um die Herausforderungen eines vielgestaltigen Antisemitismus wirklich zu erfassen, wie die Autoren betonen. Dies sei der Fehlschluss, dem sowohl die IHRA-Definition als auch die Jerusalem Declaration on Antisemitism aufsäßen. Lediglich einzelne Äußerungen oder Darstellungen als antisemitisch zu beschreiben, ohne sie in ihrem Kontext zu berücksichtigen, werde dem tatsächlichen Problem des Antisemitismus nicht gerecht.

Damit wirbt das Autorenduo für eine Verstehenshaltung, die in all den immer wieder hochkochenden Kontroversen zum israelbezogenen Antisemitismus fehlt: eine selbstreflexive und in dieser Hinsicht wirklich über sich selbst aufgeklärte Beschäftigung mit Antisemitismus. Holz und Haury entwerfen sozusagen eine Hermeneutik unserer blinden Flecken, die darauf pocht, Ambivalenzen und Unklarheiten auszuhalten. Letztlich ist dieses Buch vor allem eine Aufforderung, bei der Betrachtung des Antisemitismus nicht die eigene Situiertheit, die eigenen Vorannahmen und kulturellen Kommunikationszusammenhänge, von denen aus und in denen gedeutet wird, zu vergessen. In der Hermeneutik hat sich hierfür der Begriff vom hermeneutischen Zirkel herausgebildet. Gemeint ist das Wissen, dass ein Erkenntnisprozess durch viele Faktoren bedingt wird und dass erst dann ein integriertes, abgewogenes Urteil zustande kommt, wenn eben dieses Wissen um den Kontext und die Einflüsse auf das Verstehen selbst zu Bewusstsein kommen. Man könnte Holz

und Haury vorwerfen, dass sie sich in der Konzentration auf diese Beobachtung zweiter Ordnung vor dem Eigentlichen drücken: eine klare Bewertung vorzunehmen und Farbe zu bekennen, um sich stattdessen in Relativierungen zu versteigen. Sinnvoller ist es jedoch genauer hinzusehen und anzuerkennen, wofür die Autoren plädieren. Sie versuchen nichts weniger als einen Ausweg aus den ermüdenden, weil mittlerweile vorhersehbar geführten Debatten zu weisen. Dies tun sie, indem sie einen breiten Überblick auf das Problem des israelbezogenen Antisemitismus eröffnen, viele Anhaltspunkte für dessen Beurteilung verdeutlichen, zugleich aber die Eigenverantwortlichkeit jedes Einzelnen im Deutungsprozess dezidiert einfordern. Es bleibt nur zu hoffen, dass ein solch gelehrtes und reflektiertes Buch, das seine Leser*innen immer in das Nachdenken über den eigenen Rezeptionsprozess zu verstricken versucht, ein großes Publikum findet. Eine gesicherte und mit Gewissheit angefüllte Lektüre liefert dieses Buch jedoch nicht – und das will es auch gar nicht. Denn das ist eben die Krux mit der Aufklärung und der Mündigkeit: Das abschließende Urteil über den Antisemitismus kann uns keiner abnehmen; auch so ließe sich das Buch von Holz und Haury verstehen.

Saskia Fischer, Hannover